

# HAUPTARTIKEL

---

## Eberhard Bethges Anteil an Dietrich Bonhoeffers Gefängnistheologie

Christiane Tietz

### *Abstract*

*Der Beitrag zeigt, wie Dietrich Bonhoeffers späte Theologie sich in besonderer Weise dem brieflichen Gespräch mit Eberhard Bethge verdankt. Schon allein dies, dass Bonhoeffer sich vorstellt, Bethge läse seine Zeilen, lässt ihn seine Ideen klarer entfalten. Rückfragen und Reaktionen Bethges veranlassen Bonhoeffer zu Präzisierungen, zu wichtigen Korrekturen und neuen Einsichten. Die Grundstruktur des Bonhoefferschen Denkens erweist sich als dia-logisch.*

Es gibt wohl nur wenige theologische Briefwechsel zwischen Freunden, die eine solche Wirkung entfaltet haben wie derjenige zwischen Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Bethge während Bonhoeffers Haft in Berlin Tegel. Liest man allerdings alle Briefe Bonhoeffers aus seiner Gefängniszeit, so fällt schnell ins Auge, dass in den ersten Monaten der Haft Eberhard Bethge so gut wie keine Rolle spielt. Vor allem die Eltern, ferner andere Mitglieder der Familie – und, ab Ende Juli 1943, Maria von Wedemeyer sind die Adressaten seiner Briefe. An Eberhard Bethge hat Bonhoeffer anfangs nicht geschrieben. Sogar Bethges Name findet bei Bonhoeffer wie bei seinen Briefpartnern so gut wie nie Erwähnung.

Gegenstand von Bonhoeffers ersten Briefen an die Eltern ist vor allem die Beruhigung der Eltern, die sich keine Sorgen machen sollen. Gesundheitliche Probleme werden ihnen gegenüber genannt, doch stets als nicht weiter besorgniserregend kategorisiert.<sup>1</sup> Bonhoeffer macht zwar keinen Hehl daraus, wie stark ihn das Warten auf Anklage bzw. Prozess anstrengt und zermürbt, und berichtet, dass der Verstand »etwas« unter der Enge der Zelle leide.<sup>2</sup> Gleichzeitig aber gibt er sich als ein Mann,

1. Vgl. z. B. Brief Dietrich Bonhoeffers vom 14. April 1943, *D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 8, hg. von Ch. Gremmels, E. Bethge und R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, Gütersloh 1998, 44.
2. Brief Bonhoeffers vom 4. Juni 1943, DBW 8, 93. – Bonhoeffer bittet die Eltern oft um theologische und nichttheologische Lektüre und erzählt ihnen, wie diese ihm gefallen hat und woran er gerade arbeitet. Die Eltern nehmen daran ihrerseits, auch inhaltlich, Anteil. Vgl. Brief der Mutter Paula Bonhoeffer vom 27. Juni 1943, DBW 8, 108: »Daß Du Deine Studie über das ›Zeitgefühl‹ abge-

der gegen aufsteigende negative Gedanken<sup>3</sup> Zeiteinteilung, Ordnung und Disziplin setzt.<sup>4</sup> Bonhoeffer ist sichtlich bemüht, die Eltern (wie auch die Verlobte) zu schonen und jeglichen schwermütigen oder verzweifelten Zustand zu verbergen.<sup>5</sup>

Aber durch die Tatsache der Nichterwähnung Bethges in den ersten Haftmonaten darf man sich nicht über die Bedeutung Bethges für Bonhoeffer täuschen lassen! Eberhard Bethge taucht in den ersten Monaten der Haft deshalb beinahe<sup>6</sup> gar nicht auf (und wenn doch, dann meist als »Renates Mann«), weil die Briefe durch die Zensur mussten und man es für ratsam hielt, um Bethges Schutzes willen, der ebenfalls in die Pläne des deutschen Widerstandes eingeweiht war,<sup>7</sup> seinen Namen besser nicht zu erwähnen.<sup>8</sup>

schlossen hast, ist ja schön. Ich freue mich, sie einmal zu lesen«. Bonhoeffer berichtet zum ersten Mal über diese Studie am 15. Mai 1943, DBW 8, 70: »Ich versuche mich jetzt an einer kleinen Studie über das ›Zeitgefühl‹, ein Erlebnis, das wohl für die Untersuchungshaft besonders charakteristisch ist.« Vgl. auch Brief der Mutter vom 2. Juni 1943, DBW 8, 88: »[...] und da sind wir wieder bei der Zeitgefühlfrage. Papa sucht immer noch in seinem Gedächtnis nach, was und wo er etwas darüber gelesen hat. Ich denke immer, eine plastische Erinnerung liegt einem weniger weit zurück als ein nicht so eindrucksvolles Geschehen. So sehe ich noch den Augenblick Deiner mir gänzlich unwahrscheinlichen ›Festnahme‹ vor mir, als sei es gestern geschehen; aber die Tage, die ich seitdem nur in Gedanken mit Dir verlebe, verschwimmen [...]«; Brief des Vaters Karl Bonhoeffer vom 3. Oktober 1943, DBW 8, 168: »Ich bin begierig, Deine Studie über das Zeiterleben zu lesen. Wenn man mit bestimmten Terminen vor Augen, wie wir zur Zeit von Freitag zu Freitag, wo wir Dir Dein Wochenpaket zustellen, lebt, scheinen die Wochen kurz, in der Rückerinnerung scheint das Erlebte rasch in die Vergangenheit weit zurückzutreten. Das Letztere hängt vielleicht mit dem Alter zusammen, vielleicht aber auch mit der Fülle des Neuen, das in heutigen Zeiten an einen herantritt.«

3. Vgl. Brief D. Bonhoeffers vom 15. Mai 1943, DBW 8, 70.

4. Vgl. z. B. Brief Bonhoeffers vom 24. Juni 1943, DBW 8, 106. Deutlich wird, welchen starken Einfluss auf seine Persönlichkeit die Familie hatte; vgl. Brief Bonhoeffers vom 17. November 1943, DBW 8, 184: »Du, liebe Mama, hast kürzlich einmal geschrieben, daß Du ›stolz‹ darauf wärest, daß Deine Kinder sich in so schauderhafter Lage ›anständig‹ benehmen. In Wirklichkeit haben wir alle das von Euch beiden gelernt.«

5. Vgl. die beruhigende Passage im Brief Bonhoeffers an die Eltern vom 17. Dezember 1943, DBW 8, 240: »Ihr müßt nun vor allem nicht denken, daß ich mich durch dieses einsame Weihnachten werde niederschlagen lassen; es wird in der Reihe der verschiedenartigen Weihnachten, die ich in Spanien, in Amerika, in England gefeiert habe, für immer seinen besonderen Platz einnehmen, und ich will in späteren Jahren nicht beschämt, sondern mit einem gewissen Stolz an diese Tage zurückdenken können.« – Zum Status der Beziehung und der Briefe an Maria von Wedemeyer vgl. Bonhoeffers Brief an Bethge vom 15. Dezember 1943, DBW 8, 236f., bes. 236: »Maria hält mich für einen Ausbund von Tugend, Musterhaftigkeit und Christlichkeit und ich muß, um ihr Beruhigung zu verschaffen, Briefe schreiben wie ein alter Märtyrer und ihr Bild von mir wird dadurch immer falscher.« An Bethge hingegen schreibt Bonhoeffer, Brief vom 22. Dezember 1943, DBW 8, 251 (Hervorhebung von mir; das kursiv Gesetzte findet sich erst in der Edition der Briefe in DBW 8; in vorherigen Editionen hatte Bethge Betonungen seiner außerordentlichen Bedeutung für Bonhoeffer weggelassen): »Wärest Du dagewesen, Eberhard, Du hättest *als einziger* mir den Freundschafsdienst der Wahrheit erwiesen. Morgen oder übermorgen soll ich Dich sprechen können. *Zum erstenmal nach Jahren werde ich die volle Wahrheit hören und sagen dürfen.* Das ist ein Ereignis. Die Eltern und auch Maria muß ich schonen; Dir werde ich nichts vormachen und Du mir auch nicht.« – Vgl. dazu auch das Nachwort der Herausgeber, DBW 8, 631: »Das Merkmal, das bei den Briefen am deutlichsten ins Auge fällt, sind die Abstufungen im Grad der Schonungslosigkeit, mit der Bonhoeffer über seine Situation Auskunft gibt.«

6. Erste Namensnennung am 15. Mai 1943 im Brief der Schwester (DBW 8, 80), am 7. September 1943 im Brief des Neffen (DBW 8, 154), am 20. September 1943 im Brief der Mutter (DBW 8, 161), in Dietrich Bonhoeffers Briefen am 17. November 1943 (DBW 8, 184).

7. Vgl. dazu *J. de Gruchy*, Eberhard Bethge – Freund Dietrich Bonhoeffers. Eine Lebensgeschichte, Gütersloh 2007, 68.

8. Vgl. Vorwort der Herausgeber, DBW 8, 3f.

Bethges Name fällt in den elterlichen Briefen erst dann, als im Spätsommer 1943 dessen Unabkömmlichkeits-Stellung für das Amt Ausland/Abwehr<sup>9</sup> aufgehoben und er zur Wehrmacht einberufen worden war,<sup>10</sup> also man davon ausgehen konnte, dass er nicht mehr in der gleichen Weise wie vorher beobachtet und gefährdet war.

Die entscheidende Veränderung der Korrespondenzlage tritt dann ein, als es Bonhoeffer gelingt,<sup>11</sup> einen Wachmann dazu zu gewinnen, Briefe an Eberhard Bethge an der Zensur vorbei aus dem Gefängnis zu schmuggeln.<sup>12</sup> Ein halbes Jahr lang hatten Bethge und Bonhoeffer keinen direkten Kontakt mehr gehabt. Durch die Bereitschaft des Gefängnismitarbeiters ist nun der Austausch wieder möglich.<sup>13</sup>

Der erste Brief Bonhoeffers an Bethge, der sich gerade in Berlin aufhält, ist geschrieben am 18. November 1943, 7½ Monate nach der Verhaftung. Er zeigt überdeutlich, was die Möglichkeit, an Bethge schreiben zu können, für Bonhoeffer bedeutet: »Ich *muß* die Gelegenheit Deiner Nähe einfach wahrnehmen, Dir zu schreiben«;<sup>14</sup> mit keinem kann ich so sprechen, »wie ich es eben allein mit Dir kann«.<sup>15</sup> Entsprechend zieht sich durch Bonhoeffers ersten Brief die fast beschwörende Beteuerung, an der Nähe der beiden hätten die neuen Erfahrungen doch eigentlich nichts verändert: beide lernten sie das »bittere Gefühl des Abgeschnitten-seins [...] jetzt kennen«;<sup>16</sup> beide stünden sie zur gleichen Zeit auf – nur während Bonhoeffer sich die Hosen durchsitze, laufe Bethge sich die Sohlen ab.<sup>17</sup> Analog ver-

9. Vgl. dazu de Gruchy, Eberhard Bethge, 68 f.

10. Vgl. DBW 8, 161, Hg.-Anm. 4.

11. Die Verhöre Bonhoeffers waren inzwischen zum Abschluss gekommen und die Anklageschrift gegen ihn aufgesetzt.

12. Vgl. Vorwort der Herausgeber, DBW 8, 4f. Alle Briefe an Bethge wurden geschmuggelt; vgl. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, Gütersloh 2004, 940.

13. Die Briefe gingen mit der Zeit über verschiedene Kontaktpersonen an der Zensur vorbei; dennoch hat sich Bonhoeffer bei manchen Themen, insbesondere bei die Konspiration betreffenden, der Verschlüsselung bedient, um im Fall der Entdeckung der Briefe Gefahr zu vermeiden; vgl. Nachwort der Hg., DBW 8, 643.

14. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 186. Ähnlich auch Brief vom 2. Advent, DBW 8, 225: »Das Bedürfnis, mich an einem stillen Sonntagvormittag mit Dir zu unterhalten, ist so groß [...]«.

15. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 186. Vgl. auch den Brief vom 1. (Weihnachts-)Feiertag 1943, DBW 8, 258. Dort auch der Hinweis: »In wenigen Worten und Andeutungen sind ganze Fragenkomplexe berührt und geklärt. Dieses nach jahrelanger, nicht immer reibungsloser Übung gewonnene Aufeinandereingestellt- oder -eingespieltsein dürfen wir nie mehr verlieren.« Vgl. auch den Brief Bonhoeffers vom 1. Februar 1944, DBW 8, 308 f.: Ich »könnte [...] wochenlang schreiben, ohne ans Ende zu kommen mit allem, was ich Dir zu erzählen hätte«. Entsprechend: »[...] Du [wirst] ja doch einmal dazu berufen sein [...], meine Biographie zu schreiben«.

16. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 191.

17. Brief Bonhoeffers vom 20. November 1943, DBW 8, 195. Diese Nähe und Ähnlichkeit wird von Bonhoeffer immer wieder beschworen, z. B. im Brief vom 2. Advent 1943, DBW 8, 226: »Ich glaube, Draufgängertypen sind wir beide nicht«. – Bethge teilt diesen Eindruck nicht uneingeschränkt: »Dein Brief [gemeint ist der erste Brief Bonhoeffers an ihn] zeigte mir, wie verschieden unser beider Leben diese Zeit über gewesen ist.« (Brief Bethges vom 30. November 1943, DBW 8, 221) Ähnlich betont Bethge den Unterschied in der familiären Prägung beider, »die Verschiedenheiten unserer Herkunft« (Brief Bethges vom 9. Januar 1944, DBW 8, 272). Zwar hätten beide die Selbstbestimmung verloren (vgl. dazu auch Bethges Bemerkung über das Feiern der Geburt seines Sohnes in Italien; nach dem Erhalt der Nachricht kam er sich »an dem Tag besonders und weiter auch noch ziemlich gefangen [!] vor, oder besser deportiert« [Brief Bethges vom 15. Februar 1944, DBW 8, 328]). Aber während Bonhoeffer Zeit zum Lesen habe, sei es für Bethge schon viel, die

leicht Bonhoeffer seiner Hoffnung Ausdruck, das, was »jetzt jeder in seiner Weise erleb[t]«, möge beide nicht verändern, sondern sie mögen beide »unverändert die Alten« bleiben.<sup>18</sup> Auf der Grundlage der vergewisserten Nähe formuliert Bonhoeffer seine Bitte an Bethge: »sei mir heute [...] wieder einmal, wie Du es schon so oft gewesen bist, mein Pfarrer und höre mich an.«<sup>19</sup>

Und dann bricht es förmlich aus Bonhoeffer heraus – »das Wesentlichste«, was er Eberhard »allein« erzählen kann: seine Gefühle in den ersten 12 Tagen, in denen er »als Schwerverbrecher [...] behandelt wurde« und nur dank Paul Gerhardt, der Psalmen und der Johannesoffenbarung »vor allen schweren Anfechtungen bewahrt worden« ist;<sup>20</sup> seine anfängliche Sorge, »ob es wirklich die Sache Christi sei, um derentwillen ich Euch allen solchen Kummer zufüge«, und die er nur durch die Gewissheit beruhigen konnte, dass sein Leiden ein Leiden um einer gerechten und guten Sache willen sei;<sup>21</sup> die Vorwürfe, die Ethik nicht abgeschlossen zu haben; die Bitte an den Freund, ihm die »tyrannische und selbstsüchtige Art«<sup>22</sup> zu verzeihen, sowie mehrfach der Wunsch um Bethges Fürbitte.<sup>23</sup> Und schließlich, zum ersten Mal in den Gefängnisbriefen, die Erwähnung des Falles, »daß wir uns nicht wieder sehen«.<sup>24</sup> Gegenüber Bethge kann Bonhoeffer diese Sorge offen benennen; denn dieser war, so erinnert Bonhoeffer die beiden, schon zuvor »der einzige Mensch, der weiß, daß

Losungen lesen zu können. Entsprechend hält Bethge fest: »Was Du jetzt bewältigt und gewonnen hast, ist wirklich ganz wunderbar und beneidenswert.« (Brief Bethges vom 30. November 1943, DBW 8, 221).

18. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 192. Vgl. auch Brief Bonhoeffers vom 26. November 1943, DBW 8, 210, nach dem Besuch Bethges im Gefängnis: »Ich glaube, es hat ein Augenblick genügt, um uns beiden klarzumachen, daß alles, was in den vergangenen 7½ Monaten vorgefallen ist, uns beide im Wesentlichen unverändert gelassen hat; ich hatte es auch keinen Moment je bezweifelt und Du gewiß auch nicht. Das ist der Vorteil, wenn man 8 Jahre lang fast jeden Tag, jedes Ereignis miteinander erlebt, jeden Gedanken miteinander besprochen hat. Da braucht man nur eine Sekunde, um übereinander Bescheid zu wissen, und eigentlich braucht man nicht einmal mehr diese Sekunde.« Vgl. auch Brief Bonhoeffers vom 23. Januar 1944, DBW 8, 288: »Ich habe [...] das Gefühl, daß Du gewissermaßen auch mit meinen Augen die Dinge siehst, sowie ich das Hiesige auch mit Deinen Augen sehe. Wir erleben unsere verschiedenen Geschicke also auch irgendwie stellvertretend füreinander.« Ähnlich auch im Brief Bonhoeffers vom 22. April 1944, DBW 8, 397: »Übrigens glaube ich, daß Du Dich auch nicht veränderst. Sichentwickeln ist ja etwas anderes. Einen Bruch in unserem Leben haben wir eigentlich beide nicht erfahren. Gewiß haben wir mit manchem von uns aus und bewußt gebrochen, aber auch das ist wieder etwas ganz anderes. Einen Bruch im passiven Sinne wird wohl auch die Zeit, die wir beide jetzt erleben, nicht bedeuten.« Vgl. auch Bonhoeffers Brief nach dem Besuch von Eberhard und Renate Bethge am 19. Mai 1944, DBW 8, 438: »[...] ich habe nie daran gezweifelt, daß Du so wiederkommen würdest, wie Du gegangen bist und daß wir uns unverändert in allem verstehen würden. Daß es nun in Wirklichkeit so ist, ist mir eine ganz unbeschreibliche Freude.«

19. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 186.

20. A. a. O., 187.

21. A. a. O., 187f.

22. A. a. O., 188. Bonhoeffer schreibt Bethge, dieser habe, im Unterschied zu ihm, Bonhoeffer, der noch nicht einmal gerechte Vorwürfe herunterzuschlucken konnte, eine »Bereitwilligkeit, ungerechte Vorwürfe einfach einzustecken«; dies sei »ein Stück Deiner anima naturaliter christiana« (Brief Bonhoeffers vom 22. November 1943, DBW 8, 198). Vgl. auch Bonhoeffers Brief vermutlich vom 18. Januar 1944, DBW 8, 284: »Ich kennen überhaupt keinen Menschen, der Dich nicht leiden kann, während ich viele kenne, die mich nicht leiden können. [...] es liegt wohl daran, daß Du von Natur offen und bescheiden bist, während ich verschlossen und etwas anspruchsvoll bin.«

23. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 187. 191.

24. A. a. O., 191.

die ›acedia‹ – ›tristitia‹ mit ihren bedrohlichen Folgen [nämlich der Versuchung zum *Selbstmord*<sup>25</sup>] mir oft nachgestellt hat<sup>26</sup>.

Neben dieser starken emotionalen Anteilgabe an seiner persönlichen inneren Lage setzt der erste Brief an Bethge nach der monatelangen Gesprächspause diesen außerdem über Bonhoeffers Arbeiten in den letzten Monaten ins Bild: er, Bonhoeffer, habe eine Studie über das »Zeitgefühl« verfasst, schreibe an der Geschichte einer bürgerlichen Familie »unserer Zeit« (den späteren »Fragmenten aus Tegel«), er habe über die Frage »Was heißt die Wahrheit sagen?« nachgedacht und Gebete für Mitgefangene formuliert.<sup>27</sup>

Unterbrochen wird dieser Bericht über Bonhoeffers theologische und literarische Arbeiten durch eine in Bezug auf das theologische Verhältnis der beiden erwähnenswerte Bemerkung: »ich [spräche] gern täglich mit Dir darüber [sc. über meine Arbeit]. Ja, das fehlt mir überhaupt mehr als Du Dir denkst.« Warum genauerhin fehlt Bonhoeffer das Gespräch mit Bethge so? Bonhoeffer erinnert sich: »Der Ursprung unserer Gedanken lag wohl oft bei mir, aber die Klärung völlig bei Dir. Ob ein Gedanke etwas taugte oder nicht, das erfuhr ich nur im Gespräch mit Dir. Ich sehne mich danach, Dir etwas von dem Geschriebenen vorzulesen.«<sup>28</sup> Bonhoeffer beschreibt sich selbst als den, von dem die Ideen stammen, aber Bethge ist in seinen Augen der, im Gespräch mit dem sich erst klärt, ob diese Ideen auch sinnvoll und tragfähig sind. Denn: »Die Einzelbeobachtung ist bei Dir so sehr viel besser als bei mir.«<sup>29</sup> Ob Bonhoeffers anregende Gedanken die Phänomene treffen, muss an Bethges präziser Wirklichkeitsbeobachtung überprüft werden.

Weil Bethge für die »Klärung« seiner Gedanken unentbehrlich ist, bezeichnet Bonhoeffer in einem späteren Brief Bethge als so etwas wie seine »Kläranlage«.<sup>30</sup> Diese –

25. Vgl. a. a. O., 187 Hg.-Anm. 9 mit Verweis auf *D. Bonhoeffer*, Ethik (DBW 6), hg. von I. Tödt, H. E. Tödt, E. Feil und C. Green, München 1992, 199; vgl. auch Bonhoeffer, Notizen Mai 1943, DBW 8, 64: »Selbstmord, nicht aus Schuldbewußtsein, sondern weil ich imgrunde schon tot bin, Schlußstrich, Fazit.«

26. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 187. Vgl. dazu auch die Briefpassage vom 15. Dezember 1943, DBW 8, 235, in der Bonhoeffer ehrlicher als je zuvor von seinem Ekel, der Lebensmüdigkeit (»die Welt wird mir oft zum Ekel und zur Last«) und den Belastungen der Haft schreibt (freilich eingeleitet durch einen konjunktivischen Satz, der imaginiert, man säße zusammen in Bonhoeffers Zimmer in der Marienburger Allee und würde sich über den Tag austauschen: »[u]nd schließlich würde ich anfangen [...]«). Das Gedicht »Wer bin ich?« deutet sich in diesen Zeilen an.

27. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 18. November 1943, DBW 8, 188 f. Bonhoeffer berichtet außerdem von seiner Lektüre und bedauert, dass man Stifter nicht gemeinsam kennen gelernt habe.

28. A. a. O., 189.

29. Ebd. Vgl. dazu auch Bonhoeffers Brief vom 2. April 1944, DBW 8, 376: Bethge habe »genauestes Beobachtungsvermögen« in »höherem Maße« als er, Bonhoeffer. – In einem seiner letzten Briefe an Bethge nimmt Bonhoeffer eher eine Ähnlichkeit in der Wahrnehmungsfähigkeit beider wahr; aber bei ihm, Bonhoeffer, sei dieses Sehen theoretischer, bei Bethge sinnlicher Natur: »Deine Gabe zu *sehen*, scheint mir das Wichtigste. Allerdings gerade die Art, *wie* und *was* Du siehst. Es [ist] nicht jenes zudringliche, analysierende, sich in alles hineindrängende, neugierige Sehen, sondern ein klares, offenes, aber ehrerbietiges Sehen. *Dieses* Sehen, um das ich – *theoretisch* – selbst in den Problemen der Theologie bemüht bin, führt nun bei Dir zur künstlerischen Darstellung, und ich glaube, daß hier vielleicht unsre stärkste geistige Verwandtschaft – bei mir ist es ein Sehen mit dem Intellekt, bei Dir mit den Augen und allen Sinnen, aber die Art des Sehens ist eben verwandt – bzw. das wichtigste Ergebnis langer geistiger Gemeinschaft liegt.« (Brief Bonhoeffers vom 11. August 1944, DBW 8, 565).

30. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 22. Dezember 1943, DBW 8, 252: »Gibt es nicht bei Seen so etwas wie Kläranlagen? [...] so etwas bist Du für mich.« Bethge dazu am 9. Januar 1944, DBW 8, 276:

sit venia verbo – »Kläranlage Bethge« kann ihre Wirkung auch in Bethges Abwesenheit entfalten, genauer: wenn er nur als der *im Brief Angeredete anwesend* ist: »ich kann nicht anders, als Dich an meinen Gedanken teilnehmen lassen, einfach weil sie mir dadurch selbst erst klar werden.«<sup>31</sup>

Sind diese Wahrnehmungen Bonhoeffers über die Bedeutung Bethges für sein Denken zutreffend, dann ist zu hoffen, dass diese sich auch an der inhaltlichen Entfaltung von Bonhoeffers so genannter »Gefängnistheologie«, die er ja in den Briefen an Bethge entwickelt hat, ausmachen lässt.

Welchen Anteil Eberhard Bethge an Bonhoeffers spätem theologischen Denken gehabt hat – Erhellung darüber ist von der *kritischen Ausgabe* von »Widerstand und Ergebung« als Band 8 der Dietrich Bonhoeffer Werke zu erwarten. Eberhard Bethge hatte 1951 die Briefe Bonhoeffers zum ersten Mal herausgegeben.<sup>32</sup> 1970<sup>33</sup> hat er sie auf Drängen vieler Bonhoefferinteressierter um Abschnitte seiner eigenen Briefe an Bonhoeffer erweitert, so dass nun, im Unterschied zur ersten Ausgabe, »der Freund« zu erkennen war, an den Bonhoeffer geschrieben hatte. Die 1998 durch Christian Gremmels, Eberhard und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt besorgte Ausgabe von »Widerstand und Ergebung« in den Dietrich Bonhoeffer Werken wurde gegenüber der Neuausgabe von 1970 noch einmal, und zwar vor allem durch bisher ausgelassene Abschnitte<sup>34</sup> aus Briefen Bethges, umfangreich erweitert. Manche dieser jetzt zugänglichen Briefabschnitte Bethges wurden schon von Chris-

»Deine Kläranlage, (sehr schön!)«. Das Bild taucht in den Briefen mehrfach auf, z. B. DBW 8, 345. 366. 576. Vgl. zum Klären auch Brief Bonhoeffers vom 18. Juli 1944, DBW 8, 537: »Verzeih, es ist alles noch furchtbar schwerfällig und schlecht gesagt, ich spüre das deutlich. Aber vielleicht hilfst gerade Du mir wieder zur Klärung und Vereinfachung und sei es nur dadurch, daß ich zu Dir darüber sprechen kann und Dich gleichsam immer fragen und antworten höre!« – Ähnlich beschreibt auch Bethge die Wirkung Bonhoeffers für ihn. Ihm habe im vergangenen Jahr »Deine Anregung und Deine Ermahnung im Theologischen und christlichen Leben gefehlt«. Renates immer gegenwärtiges Ohr habe ihn zwar dazu gezwungen, alles kritisch zu überprüfen, doch dies bewusst zu reflektieren, dazu hätte er Bonhoeffer gebraucht. »Du hättest manches in dieser Zeit sicher klarer in mir zum Bewußtsein erhoben, was mir durch Renates Dasein aufgegeben war« (Brief Bethges vom 9. Januar 1944, DBW 8, 271).

31. Brief Bonhoeffers vom 5. Mai 1944, DBW 8, 416. Die beiden Freunde ergänzen sich. Deshalb bemerkt Bonhoeffer gegenüber Bethge: »Ich habe von Dir bestimmt nicht weniger empfangen als Du von mir.« (Brief vom 30. November 1943, DBW 8, 216) Es scheint aber keine reine Symmetrie zu sein; Bonhoeffer ermutigt Bethge, selbst literarisch tätig zu werden; Bethge reagiert: »Ich lese noch lieber von Dir als selber schreiben.« (Brief vom 9. Januar 1944, DBW 8, 276) – Otto Dudzus hielt in seiner Rezension der 1970er Neuausgabe von »Widerstand und Ergebung« fest: »Vor allem nimmt der Leser *jetzt* teil an *Leben und Verlauf einer Freundschaft* [...] Seit der Neuausgabe der Briefsammlung ahnen wir zumindest, daß Bonhoeffer in dieser Freundschaft nicht allein der Gebende war« (O. Dudzus, Dietrich Bonhoeffer: »Widerstand und Ergebung«. Ein Buchbericht, in: Freiburger Rundbrief XXIV/1972, 33–36, 36, zitiert nach Ch. Gremmels, »Seit Du einmal vor vielen Jahren ...«. Unbekannte Passagen aus den Briefen von Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Bethge, in: Theologie und Freundschaft. Wechselwirkungen: Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer, hg. von Ch. Gremmels und W. Huber, Gütersloh 1994, 135–153, 136).
32. D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von E. Bethge, München 1951.
33. D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von E. Bethge. Neuausgabe, München 1970 (= WEN). Vgl. zur Erweiterung, die kenntlich macht, dass »der Freund« der ersten Ausgabe, wie der Briefadressat hier nur hieß, Eberhard Bethge gewesen war, Gremmels, »Seit Du einmal vor vielen Jahren ...«. (s. Anm. 31), 135 f.
34. Vgl. zu der Differenz zwischen WEN und DBW 8 Gremmels, a. a. O., 137; zur Publikationsgeschichte von »Widerstand und Ergebung« vgl. das Hg.-Vorwort, DBW 8, 9 ff.

tian Gremmels in einem Beitrag zu Bethges 85. Geburtstag der Öffentlichkeit präsentiert. Gremmels hatte damals besonderes Augenmerk darauf gelegt, warum Bethge bestimmte Stellen aus seinen eigenen Briefen in der Ausgabe von 1970 noch ausgelassen hatte.<sup>35</sup>

Bethge selbst hatte dem mannigfachen Drängen auf Veröffentlichung seiner eigenen Briefe lange Zeit nicht nachgegeben, weil er der Meinung war, »daß in der aufbewahrten Antwortkorrespondenz [d. h. den Briefen Bethges an Bonhoeffer] nicht viel Adäquates zu Bonhoeffers eigenen theologischen Überlegungen zu finden sei.«<sup>36</sup> Ob diese Einschätzung zutreffend ist? Sehen wir genauer hin.

Zunächst ist festzustellen, dass die Briefe an Bethge für Bonhoeffer keine Kunstform sind, sondern sich quasi naturaliter aus seinem Bedürfnis ergeben, die Dinge mit Bethge zu besprechen: »der Wunsch, Dich wissen zu lassen, daß ich, soweit das möglich ist, in täglichem geistigem Austausch mit Dir lebe, – daß ich kein Buch lesen, keinen Abschnitt schreiben kann, ohne mich mit Dir darüber zu unterhalten oder mich wenigstens zu fragen, was Du wohl dazu sagen würdest – kurz dies alles nimmt von selbst die Gestalt eines Briefes an.«<sup>37</sup> Für Bonhoeffer sind die Briefe an Bethge darüber hinaus nicht privates theologisches Plaudern; Bonhoeffer schreibt sie als Vorbereitung für künftige theologische Arbeit: »Übrigens fände ich es ganz nett, wenn Du meine theologischen Briefe nicht wegwerfen würdest, sondern sie, da sie Dich dort [wo Du bist] sicher zu sehr belasten, dann von Zeit zu Zeit an Renate schickst. Ich möchte sie später vielleicht wieder einmal für meine Arbeit lesen. Manches schreibt man im Brief unbefangener und lebendiger als im Buch, und im brieflichen Gespräch habe ich oft bessere Gedanken als für mich allein.«<sup>38</sup>

Dieses Gespräch lebt von den (tatsächlichen oder mitgedachten) Antworten des anderen. Bonhoeffer fragt immer wieder nach Bethges Zustimmung: »Findest Du das nicht auch?« »[...] ist es nicht so?«<sup>39</sup> »Oder hast Du da anderes beobachtet?«<sup>40</sup> »Kannst Du mit diesen Erfahrungen auch für Dich etwas anfangen?«<sup>41</sup> Bethge seinerseits gibt sich Mühe, jeden Brief zu beantworten.<sup>42</sup> Oft freilich folgen seine Antworten erst sehr viel und etliche Briefe später.

Wie elementar wichtig Bonhoeffer der geistige Austausch eben gerade mit Bethge ist, wird noch einmal unterstrichen durch seine Reaktion auf Bethges ersten Antwortbrief: »Als ich gestern Deinen Brief las, war es mir, als gäbe eine Quelle, ohne die mein geistiges Leben zu verdorren begann, nach langer Zeit wieder die ersten Tropfen Wasser.«<sup>43</sup> Der Brief hat »meine gerade in den letzten Wochen etwas einge-

35. Gremmels, »Seit Du einmal vor vielen Jahren ...« (s. Anm. 31).

36. WEN, 6. Diese Meinung hielt Bethge auch 1970, anlässlich der Veröffentlichung zumindest eines Teils seiner Antworten, noch aufrecht: »Diese Meinung ist auch heute noch begründet.« (Ebd.).

37. Brief Bonhoeffers vom 1. März 1944, DBW 8, 342.

38. Brief Bonhoeffers vom 8. Juli 1944, DBW 8, 513. – Vgl. dazu Gremmels, »Seit Du einmal vor vielen Jahren ...« (s. Anm. 31), 136: »Wir können bei der Würdigung seiner [sc. Bonhoeffers] späten theologischen Überlegungen nicht absehen von ihrer historischen Genesis, der Existenz zweier Freunde, die in der brieflichen Vergewisserung ihrer selbst und des ihnen Gemeinsamen Theologie auf dem Fundament von Wechselseitigkeit begründet und entfaltet haben.«

39. Brief Bonhoeffers vom 28. November 1943 und vom 2. Advent 1943, DBW 8, 214, 226.

40. Brief Bonhoeffers vom 9. März 1944, DBW 8, 356.

41. Brief Bonhoeffers vom 22. April 1944, DBW 8, 398.

42. Vgl. Brief Bethges vom 8. Mai 1944, DBW 8, 412, sowie das häufige Erwähnen von Briefen samt Datum, auf die er jetzt eingehen wolle.

43. Brief Bonhoeffers vom 15. Dezember 1943, DBW 8, 232.

rosteten und müde gewordenen Gedanken wieder ins Laufen gebracht. Ich war eben so völlig daran gewöhnt, alles mit Dir auszutauschen«. <sup>44</sup>

Wo nun lassen sich bei Bonhoeffers theologischen Überlegungen in der Haft inhaltliche Verwandlungen und Befruchtungen durch den Austausch mit Bethge wahrnehmen? Folgende Themenbereiche sind auszumachen: I. Religion und Religionslosigkeit, II. der Raum Gottes in der Welt, III. die Kirche in der Welt, IV. Diesseits und Jenseits.

## I. Religion und Religionslosigkeit

Eines der zentralen Motive von Bonhoeffers Gefängnistheologie ist seine Auseinandersetzung mit Religion. Er nimmt Religion als eine bestimmte, zeitbedingte Gestalt des Christentums wahr, die, um nur die zentralen Stichworte hier zu nennen, durch Metaphysik, Innerlichkeit, Individualismus und Partialität gekennzeichnet war, aber heute nicht mehr zeitgemäß ist. Religion ist für das Christentum nicht wesentlich, mehr noch: verdeckt seinen eigentlichen Charakter. <sup>45</sup> Deshalb denkt Bonhoeffer in der Haft darüber nach, wie eine ›religionslose‹ Gestalt des Christentums aussehen könnte und wie die zentralen christlichen Konzepte (Schöpfung, Fall, Versöhnung etc.) ohne religiöse Denkmuster, also nichtreligiös entfaltet werden können.

Interessanterweise äußern beide, Bonhoeffer wie Bethge, in ihren Briefen deutliche Zurückhaltung gegenüber der Wirklichkeitssicht der Religiösen: Bonhoeffer beobachtet, dass religiöse Menschen von Gott dort reden, wo ihre Erkenntnis oder Kraft zu Ende ist, dass sie Gott also als ›deus ex machina‹ »aufmarschieren« lassen, der ihnen durch übernatürliches Eingreifen hilft. Und er nimmt wahr, dass es ihm schwer fällt, solchen religiösen Menschen gegenüber den Namen Gottes zu nennen oder in deren religiöse Terminologie einzustimmen. <sup>46</sup> Ohne den entsprechenden Brief Bonhoeffers bereits erhalten zu haben, wehrt sich Bethge zeitgleich ganz ähnlich gegen dieselbe religiöse Weltsicht: »Dieser Tage bekam ich wieder die Missionszeitschrift; ich kann die Berichte, in denen stereotyp jeder Weg, jede Atzung, jeder begebende Mensch als Gebetserhörung beschrieben wird, schwer lesen und verstehe es eigentlich doch schwer.« <sup>47</sup> Wie Bonhoeffer, so stört auch Bethge die Vorstellung von einem ständig in den Weltenlauf eingreifenden Gott, von einem ›deus ex machina‹.

Umgekehrt wollen beide die Schwächen anderer nicht religiös ausnutzen, sie wollen keinen religiösen Methodismus verwenden, um die Menschen darauf hinzuweisen, wie sehr sie Gott brauchen und dass allein Gott ihnen in ihrer misslichen Lage zu helfen vermag: Anstatt angesichts der Angst eines Zellengenossen während eines Luftangriffes den anderen schnell »irgendwie christlich zu ermutigen und zu trös-

44. Ebd. Bonhoeffer schreibt denn auch wenige Zeilen später im gleichen Brief: »Und nun nehme ich mit Freuden Dein ›abendliches Gespräch‹ auf [...] Ich stelle mir also vor, wir säßen wie in alten Zeiten nach dem Abendbrot (und der regelmäßigen abendlichen Arbeit [Abhören des BBC]) zusammen oben in meinem Zimmer und rauchten, schlugen gelegentlich Akkorde auf dem Klavichord an und erzählten uns, was der Tag gebracht hat.« (DBW 8, 234).

45. Vgl. dazu *Ch. Tietz*, Unzeitgemäße Aktualität. Religionskritik in Zeiten der »Wiederkehr der Religion«, in: *Kritik der Religion. Zur Aktualität einer unerledigten philosophischen und theologischen Aufgabe*, hg. von I. U. Dalferth und H.-P. Großhans, Tübingen 2006, 243–258.

46. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 407.

47. Brief Bethges vom 5. Mai 1944, DBW 8, 410.

ten«, reagierte Bonhoeffer, so berichtet er Bethge, ganz sachlich: »es dauert höchstens noch 10 Minuten«. Er habe den anderen nicht religiös erpressen wollen.<sup>48</sup> Bonhoeffer fühle sich mehr zu den Religionslosen als zu den Religiösen hingezogen, »und zwar durchaus nicht in der Absicht der Missionierung, sondern ich möchte fast sagen ›brüderlich.«<sup>49</sup> Bethge beobachtet an sich, ohne diese Zeilen Bonhoeffers schon gelesen zu haben,<sup>50</sup> Verwandtes: Während er früher einen bewussten »missionarischen« Trieb besessen habe, versuche er nun, »Dinge, Menschen und Verhältnisse zu begreifen und zu erfassen, und zwar *etwas verschwommen* ›menschlich.«<sup>51</sup> Bethge will also die anderen nicht als zu bekehrende Sünder ansehen, sondern zunächst und vor allem als Menschen. Bonhoeffer wird später sagen: »Wenn Jesus Sünder selig machte, so waren das wirkliche Sünder, aber Jesus machte nicht aus jedem Menschen zuerst einmal einen Sünder.«<sup>52</sup>

Beider Denken bewegt sich an diesem Punkt offensichtlich »auf einer parallelen Bahn«.<sup>53</sup> Insofern ist es kaum verwunderlich, wie Bethge auf den berühmten Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944 reagiert. In diesem Brief hatte Bonhoeffer zum ersten Mal seine »neuen«<sup>54</sup> theologischen Gedanken (die sich freilich zuvor bereits abgezeichnet hatten), seine Überlegungen zur Religionslosigkeit und zum nichtreligiösen Reden von Gott, Bethge gegenüber dargestellt mit dem warnenden Hinweis: »Dich wundern oder vielleicht sogar Sorgen machen würden Dir [...] meine theologischen Gedanken mit ihren Konsequenzen, und hierin fehlst Du mir nun wirklich sehr; denn ich wüßte nicht, mit wem ich sonst überhaupt so darüber sprechen könnte, daß es für mich eine Klärung bedeutet.«<sup>55</sup> Bethge reagierte auf Bonhoeffers »neue« theologische Gedanken wie folgt: »Heute bekam ich Deinen Gruß vom 30. April schon und freue mich sehr über die vielen Dinge, die mich, das muß ich schon sagen, höchst aufregen.« Bemerkenswert ist, dass Bethge sie gar nicht als so entfernt von seinen eigenen Überlegungen empfindet: »Einiges davon klingt ja in meinen oben geschriebenen Fragen [d. h. der erwähnten Skepsis gegenüber der Deutung jeder Kleinigkeit als Gebetserhörung und dem Wunsch Bethges den Menschen nicht missionarisch, sondern »menschlich« verstehend zu begegnen] etwas naiver und primitiver ausgedrückt an.«<sup>56</sup> Insofern ist zu vermuten, dass Bethge Bonhoeffers »neue« theologische Gedanken durchaus mit seinen eigenen Beobachtungen verbinden konnte.<sup>57</sup>

48. Brief Bonhoeffers vom 29. und 30. Januar 1944, DBW 8, 301. Ebenso will er nicht Trost spenden durch Interpretationen von Not: »So lasse ich die Not *uninterpretiert*« (Brief Bonhoeffers vom 1. Februar 1944, DBW 8, 310). Vgl. zum »Methodismus« Brief Bonhoeffers vom 13. Februar 1944, DBW 8, 324.

49. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 407.

50. Vgl. Brief Bethges vom 8. Mai 1944, DBW 8, 412.

51. Brief Bethges vom 5. Mai 1944, DBW 8, 411 (Hv. von mir).

52. Brief Bonhoeffers vom 30. Juni 1944, DBW 8, 504.

53. de Gruchy, Eberhard Bethge (s. Anm. 7), 90, genau zu dieser Briefpassage.

54. Vgl. dazu das Nachwort der Herausgeber, DBW 8, 648: Es »ist unübersehbar, daß das Ende der Prozeßhoffnung einen Einschnitt darstellt. Die Einsicht, sich notgedrungen der Lage fügen und mit einer Fortdauer der Haft rechnen zu müssen, löst die theologisch folgenreichste Periode Bonhoeffers in Tegel aus.«

55. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 402.

56. Brief Bethges vom 8. Mai 1944, DBW 8, 412.

57. Anders allerdings Bethges im Nachhinein gegebene Beschreibung: »[...] [ich] hatte [...] Schwierigkeiten, sie [die Briefe] zu verstehen und sie einzubauen. Das zeigt sich daran, daß es zwanzig Jahre gedauert hat, bis ich meine ersten Aufsätze schrieb oder meinen ersten Vortrag hielt über das, was

Das liegt nicht zuletzt mit daran, dass sich Bonhoeffers in diesem berühmten Brief vom 30. April 1944 festgehaltene Beobachtung, die Menschen könnten heute, »so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein.«<sup>58</sup> ebenfalls im vorherigen Gespräch mit Bethge entfaltet hatte: Im Dezember 1943 bereits bat Bonhoeffer Bethge, zusammenzustellen, »was die Menschen«, mit denen er zusammenkommt, »eigentlich glauben.«<sup>59</sup> Diese Frage nach dem, was man eigentlich, wirklich glaubt, d. h. so, dass man mit seinem Leben daran hängt, wird später zu einer Leitfrage in Bonhoeffers »Entwurf für eine Arbeit.«<sup>60</sup> Bethge antwortet auf Bonhoeffers Bitte: »Glaube? Da ist wohl fast nichts. Zu Haus bei der Frau ist noch ein Eckchen, durch das man einen Rest an religiöser Versicherung etwas abdeckt.«<sup>61</sup> D. h. letztlich haben die Menschen fast keinen Glauben mehr. Aber sie leisten sich trotzdem noch einen kleinen erbaulichen Bereich, der ihnen gewisse religiöse Sicherheiten gibt. Bonhoeffer ergänzt zwei Monate später, er habe in den Haftmonaten beobachtet, dass die Menschen an »Übersinnliches« glauben:<sup>62</sup> an Daumen Drücken, d. h. die Kraft teilnehmender Gedanken, an Holz Berühren, um Unheil abzuwenden, und an das Schicksal. Völlig fehlten bei den anderen aber eschatologische Elemente. Ihre Religiosität sei ganz aufs Diesseits gerichtet. Bethge ergänzt erneut: Unter seinen Kameraden komme noch »das Interesse für Wahrsagerinnen« hinzu: »Manche gehen von Zeit zu Zeit tatsächlich immer wieder hin unter gleichzeitiger Versicherung, daß sie das alles ja nicht glaubten.«<sup>63</sup> Widerspricht das nicht Bonhoeffers These, die Menschen könnten nicht mehr religiös sein? Ist Wahrsagerei nicht Religion? Ja, schon! Die Menschen sind schon noch irgendwie religiös. Aber sie glauben daran nicht so, dass sie mit ihrem Leben daran hängen. Insofern sind Glaube und Religion zu unterscheiden und ist Religion, weil sie lebensmäßig, existentiell letztlich irrelevant ist, überflüssig geworden.

Bonhoeffer fasst diese Diagnose in dem Satz zusammen: »Wir beten [...] garnichts mehr an, nicht einmal Götzen. Darin sind wir wirklich Nihilisten.«<sup>64</sup> Wir haben, so Bonhoeffer an anderer Stelle, nichts mehr, an das wir in unserer Schwäche unser Herz hängen. »Uns ist die Welt entgöttert.«<sup>65</sup> Bethge teilt diese Diagnose so pauschal

man ›nicht-religiöse Interpretation‹ nennt.« (Zitiert nach R. Mengus, Gespräch mit Eberhard Bethge, in: Ders., Wirkungen. Gespräche über Dietrich Bonhoeffer mit Eberhard Bethge, Gerhard Ebeling, Helmut Gollwitzer und Willem A. Visser't Hooft, München 1978, 43–65, 51 f.).

58. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 403.

59. Brief Bonhoeffers vom Heilig Abend 1943, DBW 8, 259. Die Frage wird erneut gestellt in Bonhoeffers Brief vom 2. Juni 1944 an Hans-Walter Schleicher, DBW 8, 458: »Wofür interessieren sich – oder wenn dieses Wort schon zu hoch gegriffen und zu intellektuell klingt, woran hängen diese Leute? Was wollen sie und was wünschen sie sich? Was glauben sie und nach welchen Gesichtspunkten richten sie ihr Leben ein?«

60. Vgl. Bonhoeffer, Entwurf für eine Arbeit, DBW 8, 559: »Was glauben wir wirklich? d. h. so, daß wir mit unserem Leben daran hängen?«

61. Brief Bethges vom 9. Januar 1944, DBW 8, 275. Das Zitat geht weiter: »Ein Gefreiter zeigte mir freilich Briefe seiner Mutter und Frau mit ›Jesus-glauben und sprach sehr bewundernd von ihnen, das hätten die Angriffe zum Vorschein gebracht. Es ist doch alles sehr wunderbar. Überall eine geheime Achtung vor den Katholiken. Ein katholischer Unteroffizier meinte, das Kirchenproblem sei das Gericht der Zeit. (Genetivus objectivus).«

62. Vgl. Bonhoeffers Brief vom 9. März 1944, DBW 8, 355 f.

63. Brief Bethges vom März 1944, DBW 8, 374.

64. Brief Bonhoeffers vom 27. Juni 1944, DBW 8, 499.

65. D. Bonhoeffer, Ausarbeitung über die erste Tafel der zehn Worte Gottes vom Juni/Juli 1944, in: Ders., Konspiration und Haft 1940–1945 (DBW 16), hg. von J. Glenthøj, U. Kabitz und W. Krötke, Gütersloh 1996, 664.

nicht: »Was ist ›Anbeten‹ der Götzen? Daß für *manche* noch etwas undiskutabel, sakrosankt ist, ist das etwas anderes als ›Anbeten‹?«<sup>66</sup> Es gibt mithin in Bethges Beobachtung durchaus *manche* Menschen, die etwas für undiskutabel halten, also Götzen haben und in diesem Sinne noch religiös sind. Aber Bethge gesteht sofort zu, dass in Bezug auf »die Menge« wie auf »unsere Familien«<sup>67</sup> durchaus Bonhoeffers Diagnose gelte. Bonhoeffers Behauptung, die Menschen hätten heute keine Götzen mehr und könnten nicht mehr religiös sein, wird durch Bethge in der Einzelbeobachtung präzisiert und mithin plausibler: sie trifft zu auf den eigenen familiären Hintergrund der Verschwörer und auf die 1944 durch und durch desillusionierte Masse. Das schließt aber keineswegs aus, dass *manche*, seien es politische Fanatiker, seien es Menschen mit dem Hang zum Abergläubischen, noch gewisse religiöse Elemente pflegen.

In einen ähnlichen Kontext gehört auch Bonhoeffers Nachdenken über die besondere Beschaffenheit der durch die gegenwärtigen Zeiten geprägten jungen Generation. Bonhoeffer schreibt Bethge, die junge Generation sei »lebenskundiger und fertiger, als wir in diesem Alter waren«. Es könne »eine ganz ausgezeichnete Generation heranwachsen, die auch klarer, offener und furchtloser ist als die unsere«. <sup>68</sup> Bethge fragt zurück: »Wieso die neue Generation ›klarer, offener und furchtloser‹ werden soll, ist mir nicht ganz deutlich, wie Du das meinst; illusionsloser?«<sup>69</sup> Genau diese Nuancierung Bethges, »klarer, offener, furchtloser« meine »illusionsloser«, hat Bonhoeffer anscheinend aufgenommen, wenn er später in den Gedanken zum Tauftag von Bethges Sohn Dietrich schreibt: »Eure Generation wird von früh auf durch das Ertragen von Entbehrungen und Schmerzen und schwerer Geduldsproben härter und lebensnäher sein. [...] Wir haben die Bedeutung des Vernünftigen und Gerechten auch im Geschichtsablauf immer wieder überschätzt. Ihr, die Ihr in einem Weltkrieg aufwacht, den 90 Prozent aller Menschen nicht wollen und für den sie doch Gut und Leben lassen, erfahrt von Kind auf, daß Mächte die Welt bestimmen, gegen die die Vernunft nichts ausrichtet. Ihr werdet Euch daher mit diesen Mächten *nüchterner* und erfolgreicher auseinandersetzen.«<sup>70</sup> Nüchterner – das heißt doch wohl: illusionsloser. Hier haben Bethges Rückfragen also erneut eine Präzisierung veranlasst.

## II. Der Raum Gottes in der Welt

In mehreren Gefängnisbriefen beschreibt Bonhoeffer das Zurückgedrängtwerden Gottes aus der Welt. Gott wird zurückgedrängt zum einen, weil die Menschen die Weltzusammenhänge immer besser verstehen, und zum anderen, weil sie auch mit den existentiellen Lebensfragen von Sünde, Leid und Tod ohne Gott zurechtkommen. Die menschlichen Grenzen, d. h., in der Sprache der Religion: die Punkte, an denen Gott für den Menschen notwendig wird, werden so immer weiter hinaus ge-

66. Brief Bethges vom 8. Juli 1944 als direkte Antwort auf diese Briefstelle, DBW 8, 525 (Hv. von mir).

67. Ebd.

68. Brief Bonhoeffers vermutlich vom 18. Januar 1944, DBW 8, 285.

69. Brief Bethges vom 1. Februar 1944, DBW 8, 306.

70. Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, Mai 1944, DBW 8, 433 f. (Hv. von mir).

schoben. Bonhoeffer selbst möchte, statt dieses Zurückgedrängtwerden Gottes zu bekämpfen, »von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte« sprechen. Wenn man an den Grenzen von Gott rede, dann wolle man letztlich, so meint er, »nur ängstlich Raum aussparen für Gott«. <sup>71</sup>

Bethge setzt sich ausführlich mit diesem von Bonhoeffer behaupteten Zurückgedrängtwerden Gottes und der Frage nach dem Raum Gottes bzw. der Kirche auseinander. Er beobachtet: Bei manchen Menschen, wie seinen Mitsoldaten, findet sich ein »faktische[s] Abbröckeln«, <sup>72</sup> also der tatsächliche Verlust von Raum Gottes in der Welt. Angesichts dieser Beobachtung fragt Bethge sich aber: »Wie entgehen wir Protestanten der tatsächlichen Preisgabe jeglichen ›Raumes‹ von Generation zu Generation« <sup>73</sup>? Bonhoeffers These, es sei nur negativ, wenn man einen Raum Gottes versuche zu bewahren, unterschreibt Bethge also so einfach nicht. Er streicht stattdessen heraus, dass die beiden großen Konfessionen auf das Zurückgedrängtwerden Gottes aktiv reagiert und nicht jeden Raum preisgegeben haben:

Der *Katholizismus* ist eingegangen auf das Bedürfnis »vor allem der Gebildeten, <sup>74</sup> nach einem von der jetzigen Welt sonst ausgesparten Raum zum Ausruhen, Versenkung, Sich-bergen in der Stille und Handeln des Kultischen« <sup>75</sup>. Der Katholizismus reagiert auf das Herausdrängen Gottes aus der Welt also, so könnte man sagen, mit dem Bewahren eines heiligen Raumes, der von der übrigen Welt getrennt ist. Dabei kommt der Katholizismus, fügt Bethge hinzu, auch dem Wahrheitsbedürfnis <sup>76</sup> der Menschen entgegen. Insgesamt gibt er also *nicht* allen »Raum« preis.

Der *Protestantismus* ist nach Bethges Einschätzung in besonderer Weise auf das besagte menschliche Wahrheitsbedürfnis eingegangen: er hält einen »gewissen Hort der Wahrheit« fest und unternimmt ein »gewisse[s ...] (im Vergleich zu anderen) Eintreten [...] für die Gedrückten«, nimmt also insgesamt das »Alttestamentlich-Prophetische« <sup>77</sup> ernst. So haben dies nach Bethges Urteil Barth und die Bekennende Kirche getan. Doch die Menschen, die sich Barth und der Bekennenden Kirche anschlossen, sind mit den dahinter liegenden theologischen Begründungen, also der christologischen Konzentration Barths und seiner Offenbarungsorientierung, nicht angemessen umgegangen. Entweder haben sie diese nicht weiter reflektiert: »Die Begründungen für das alles ließ man undiskutiert« <sup>78</sup>. Oder sie haben die christologische Konzentration und Offenbarungsorientierung insgeheim abgelehnt bzw. als Rückschritt in die Dogmen kritisiert. Oder aber sie haben den Offenbarungspositivismus in einem »Sprung« übernommen und sind dadurch »steril« <sup>79</sup> geworden, d. h. nicht mehr anschluss- und diskursfähig. Indem Bethge den Abschnitt über die Bekennende Kirche und Barth einleitet mit: »Wie entgehen wir Protestanten der tatsächlichen Preisgabe jeglichen ›Raumes‹ [...]?« und dann deren Lösungsvorschläge kritisiert, ist deutlich, dass er deren Weg nicht für die angemessene protestantische Lösung hält, daraus aber keineswegs die Konsequenz zieht, es gebe gar keine ange-

71. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 407 (Hv. von mir).

72. Brief Bethges vom 3. Juni 1944, DBW 8, 464.

73. A. a. O., 463.

74. Von Bonhoeffer aufgenommen in seinen Notizen I Juli/August 1944, DBW 8, 547.

75. Brief Bethges vom 3. Juni 1944, DBW 8, 463.

76. Vgl. a. a. O., 463 f.

77. A. a. O., 463.

78. Ebd.

79. Ebd.

messene protestantische Lösung. Bonhoeffer nimmt Bethges Überlegungen in seinem »Entwurf für eine Arbeit« auf: »Barth und BK. führen dazu, daß man sich immer wieder hinter den ›Glauben der Kirche‹ [in Bethges Worten: den Dogmen] verschanzt und nicht ganz ehrlich fragt und konstatiert, was man selbst eigentlich glaubt. Darum weht auch in der BK. nicht ganz freie Luft«<sup>80</sup> und scheut man sich vor der »freie[n] Luft der geistigen Auseinandersetzung mit der Welt«.<sup>81</sup>

Sehe ich recht, so meint Bethge mit dem Bedürfnis nach Versenkung und Sich-Bergen etwas Ähnliches wie das, was Bonhoeffer mit den Stichworten Innerlichkeit und Individualismus bezeichnet, und mit dem Bedürfnis nach einer Wahrheit, die nicht weiter begründet wird, etwas Ähnliches wie das, was Bonhoeffer mit dem Ausdruck der Metaphysik beschreibt.<sup>82</sup> Interessant ist freilich, dass Bethge zu diesem Zeitpunkt Bonhoeffers vorher geschriebenen Brief mit der Bemerkung: »Was heißt nun ›religiös interpretieren‹? Es heißt m. E. einerseits metaphysisch, andererseits individualistisch reden«<sup>83</sup> noch gar nicht erhalten hatte! Will heißen: Unabhängig von Bonhoeffer kommt er auf ähnliche Phänomene zu sprechen. Allerdings sieht Bethge, wie gesagt, den Versuch, sich nicht allen Raum von der Welt streitig machen zu lassen, grundsätzlich *positiv*, auch wenn ihn weder die katholische Lösung der individualistischen Innerlichkeit noch die protestantische der Metaphysik überzeugt.

Bonhoeffer dagegen sieht *das Anliegen*, nicht allen Raum preisgeben zu wollen, anfangs *kritisch*. Er notiert auf der Rückseite dieses Briefes Bethges über die prophetische Haltung im Protestantismus und die kultische im Katholizismus: »Ohne Gott – Kath[olizismus] Protest[antismus] in Ableitung einig!«<sup>84</sup> und führt fünf Tage später<sup>85</sup> dazu aus: »Katholische und protestantische Geschichtsbetrachtung sind sich nun darüber einig, daß in dieser Entwicklung [sc. »daß alles auch ohne ›Gott‹ geht, und zwar ebenso gut wie vorher«] der große Abfall von Gott, von Christus, zu sehen sei«.<sup>86</sup> Bonhoeffer hingegen ist davon überzeugt, die Entwicklung des »ohne Gott« sei ein Abfall »[n]icht von Gott«<sup>87</sup> – wie er ebenfalls auf der Rückseite von Bethges Brief stichwortartig festhält. Alle Reaktionsversuche der Theologie auf die Raumfrage sind bislang unzureichend, wie Bonhoeffer später ausführt: die liberale Theologie hat zugelassen, dass *die Welt* Christus den Raum zuteilt.<sup>88</sup> Die lutherische Theologie hat der Welt einen Raum lutherischer Lehre und lutherischen Kults abzugewinnen versucht, ansonsten aber die Welt sich selbst überlassen.<sup>89</sup> Nur Barth hat die Problematik dessen, dass man versucht, »einen Raum für Religion in der Welt oder gegen die Welt auszusparen«, gesehen.<sup>90</sup> Barth hat gesehen, dass es nicht darum geht, einen Raum »auszusparen«. Aber Barth hat »in der nicht-religiösen Interpre-

80. Bonhoeffer, Entwurf für eine Arbeit, DBW 8, 559 f.

81. Brief Bonhoeffers vom 3. August 1944, DBW 8, 555.

82. Vgl. zur Klärung dieser Begriffe Tietz, Unzeitgemäße Aktualität (s. Anm. 45), 246 f.

83. Brief Bonhoeffers vom 5. Mai 1944, DBW 8, 414.

84. Notizen Bonhoeffers auf der Rückseite von Bethges Brief vom 3. Juni 1944, DBW 8, 465.

85. Dieser Brief ausdrücklich als Reaktion auf Bethges Brief, vgl. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 474 ff.

86. A. a. O., 477.

87. Notizen Bonhoeffers auf der Rückseite von Bethges Brief vom 3. Juni 1944, DBW 8, 465.

88. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 479.

89. Vgl. a. a. O., 480.

90. Ebd. Der Begriff »auszusparen« stammt aus dem Brief Bethges über die beiden unterschiedlichen konfessionellen Lösungen, DBW 8, 463.

tation der theologischen Begriffe [...] keine konkrete Wegweisung gegeben«. <sup>91</sup> Das heißt, er hat letztlich weiter die »Religion als Bedingung des Glaubens [...] voraus[ge]setzt«. <sup>92</sup> Bei Barth bleibt es beim metaphysischen Denken, das die Offenbarungsinhalte in einem »friß oder stirb«, <sup>93</sup> in einem offenbarungspositivistischen Sprung aufzunehmen fordert und, mit Bethge geredet, die »Begründungen für das alles undiskutiert« lässt.

Bonhoeffer selbst will ja durchaus am Offenbarungsgedanken festhalten. Er hält es für eine »reaktionäre« Haltung, »hinter den Ansatz der Offenbarungstheologie überhaupt zurück[zuge]hen und nach ›religiöser‹ Erneuerung [zu] suchen«. <sup>94</sup> Seine Gefängnischristologie ist nach wie vor radikal an Gottes Selbsterschließung in Jesus Christus orientiert. Erst von ihr her ist die Weltzugewandtheit und Weltlichkeit des christlichen Glaubens plausibel zu machen. Aber Zugang zu Gottes Offenbarung in Christus gewinnt man nicht durch einen unbegründeten Sprung in den Glauben. Gottes Selbsterschließung in Jesus Christus *erschließt* sich vielmehr dem Menschen, nämlich im Handeln der Kirche. Im Dasein der Kirche für andere, <sup>95</sup> in dem der Mensch wiederum dem für andere da seienden Menschen, Jesus Christus, begegnet, erfährt der Mensch, wer Gott ist: »Wer ist Gott? [...] Begegnung mit Jesus Christus. Erfahrung [!], daß hier eine Umkehrung alles menschlichen Seins gegeben ist, darin, daß Jesus nur ›für andere da ist‹. Das ›Für-andere-dasein‹ Jesu ist die Transzendenz-erfahrung!«. <sup>96</sup> Weil Gott derart konkret in der Kirche erfahrbar ist, wird ein »Sprung« in den Glauben überflüssig. Hier, an diesem Ort, begegnet Gott in der Welt. Bonhoeffer hatte schon zuvor betont, die Kirche stehe »mitten im Dorf«. <sup>97</sup> Von hier aus kann er Bethges Frage »Wie entgehen wir Protestanten der tatsächlichen Preisgabe jeglichen ›Raumes‹ von Generation zu Generation« aufgreifen: »Nun Deine Frage, wo der ›Raum‹ der Kirche bleibt, ob er nicht gänzlich verloren geht«. <sup>98</sup> Bonhoeffer bricht den Brief dann zwar ab. Doch er hat zuvor bereits die Antwort gegeben: Der »Raum« der Kirche ergibt sich spezifisch dadurch, dass die Kirche die Welt nicht sich selbst überlässt. <sup>99</sup> Anders formuliert: Genau durch ihr Für-andere-Dasein steht die Kirche mitten im Dorf.

Bethges Frage, wie man der Preisgabe jeglichen »Raumes« entgehe, nimmt Bonhoeffer aber auch in Bezug *auf Gott* auf! Und dies ist in der Tat beachtenswert. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob Bonhoeffer die Frage nach dem *Raum Gottes* allein als eine Frage für »ängstliche Gemüter« ansieht: »Gott als moralische, politische, naturwissenschaftliche Arbeitshypothese ist abgeschafft, überwunden; ebenso aber als philosophische und religiöse Arbeitshypothese [...] Wo behält nun Gott

91. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 481. Das gleiche Fehlen der nichtreligiösen Interpretation beklagt Bonhoeffer auch bei der Bekennenden Kirche. Sie hat zwar, so greift Bonhoeffer Bethge auf, die großen Begriffe der christlichen Tradition durchgehalten, in welcher echte Prophetie und echter Kultus noch enthalten sind, aber sie lässt beides unentfaltet, »weil ihnen die Interpretation fehlt« (ebd. mit Bezug auf Bethge, DBW 8, 464).

92. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 482.

93. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 5. Mai 1944, DBW 8, 415.

94. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 482 (Hv. von mir).

95. Vgl. Bonhoeffer, Entwurf für eine Arbeit, DBW 8, 560.

96. A. a. O., 558.

97. Brief Bonhoeffers vom 30. April 1944, DBW 8, 408.

98. Brief Bonhoeffers vom 8. Juni 1944, DBW 8, 482.

99. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 5. Mai 1944, DBW 8, 416.

noch Raum? fragen ängstliche Gemüter«. <sup>100</sup> Und doch spricht auch er im Folgenden, wohl durch Bethges Nachfrage angeregt, weiterhin vom *Raum Gottes* in der Welt. Dieser ist nicht ein Raum, der von den Grenzen des Menschen lebt, so dass der Raum des einen größer wird, wenn der Raum des anderen kleiner wird. Gott gewinnt Macht und »Raum« in der Welt »durch seine Ohnmacht« <sup>101</sup> und sein Leiden. Gott gewinnt durch seine Ohnmacht und sein Leiden Raum, weil er den Leidenden und Schwachen trägt und begleitet. Aber Gott ist nicht nur dort, wo Menschen leiden. Er fasst den Menschen »in der Mitte seines Lebens«, <sup>102</sup> also auch dort, wo der Mensch stark ist und erfüllt lebt. Ein solcher Gott hat überall Raum. Für ihn muss kein Raum ausgespart werden. Daraus folgt auch: Rechte Christlichkeit und rechte Weltlichkeit entsprechen sich.

### III. Die Kirche in der Welt

Die gegenwärtige Kirche ist nach Bonhoeffers Urteil unfähig, den Menschen die rechten, die erlösenden Worte zu sagen. Bereits in seinen »Ethik«-Manuskripten hatte Bonhoeffer von der *Notwendigkeit* des erlösenden Wortes durch die Kirche gesprochen. <sup>103</sup> Seine Einsicht in die *Problematik falscher kirchlicher Worte* jedoch scheint in besonderer Weise durch den jetzigen Briefwechsel mit Bethge angeregt zu sein. Dieser hatte Bonhoeffer in einem Brief ins Gefängnis von einem Romaufenthalt im Rahmen seines Militärdienstes berichtet: »Was haben es die Katholiken jetzt leicht, da sie auf die Worte weithin verzichten können und Habitus und Geste predigen. Denn das merkt man doch, wie empfindlich und abweisend die Leute gegen falsche Worte sind.« <sup>104</sup> Bonhoeffer nimmt diese Beobachtung auf, wenn er schreibt: »Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen.« <sup>105</sup>

Bonhoeffer formuliert stattdessen als gegenwärtige Aufgabe der Kirche die berühmten gewordenen Worte: »unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.« <sup>106</sup> Diese Beschreibung des heute notwendigen Christseins hat Bonhoeffer anscheinend im Nachdenken über die Frömmigkeit von Eberhard und Renate Bethge gewonnen; deren Frömmigkeit ist ihm geradezu der Prototyp der neuen Haltung, die von der Kirche zu erwarten ist. Er schreibt nämlich an Dietrich Bethge über dessen Eltern Renate und Eberhard in den »Gedanken zum Taufstag von Dietrich Bethge«: »die Frömmigkeit Deines Elternhauses wird keine laute und wortreiche sein; aber sie werden Dich lehren, zu beten und Gott über alles zu fürchten und zu lieben und *den Willen Jesu Christi gern zu tun*.« <sup>107</sup> Das aber heißt nichts anderes als: bei deinen Eltern wirst du es lernen, das

100. Brief Bonhoeffers vom 16. Juli 1944, DBW 8, 532f.

101. A. a. O., 535.

102. Brief Bonhoeffers vom 27. Juni 1944, DBW 8, 501.

103. DBW 6, 354 ff.

104. Brief Bethges vom 15. Februar 1944, DBW 8, 327.

105. Bonhoeffer, Gedanken zum Taufstag, DBW 8, 435.

106. Ebd.

107. A. a. O., 430 (Hv. von mir).

»Beten und [...] [das] Tun des Gerechten«, das, was die Kirche heute braucht und was sie wirklich für andere da sein lässt.

#### IV. Diesseits und Jenseits

Der Beobachtung, dass Gott den Menschen in der Mitte seines Lebens, in Glück wie Leid, anspricht und begleitet, entspricht nach Bonhoeffer die alttestamentliche Erlösungsvorstellung, in der es um eine *geschichtliche* Erlösung diesseits der Todesgrenze gehe.<sup>108</sup> Um eine diesseitige Orientierung geht es auch der Botschaft des Neuen Testaments, denn »[d]ie christliche Auferstehungshoffnung [verweist] [...] den Menschen in ganz neuer und gegenüber dem A.T. noch verschärfter Weise an sein Leben auf der Erde.« Insofern gilt: »Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden.«<sup>109</sup>

Bethge bekräftigt diese Beobachtungen in seiner Reaktion auf diese Gedanken Bonhoeffers:<sup>110</sup> Bethge erinnert daran, dass das vierte Gebot des Elternehrens als Verheißung das lange Leben *auf Erden* bei sich habe.<sup>111</sup> Weiter stimmt er Bonhoeffer zu, dass »es unbiblisch sei, die Eschatologie als Ausweichstation zu betrachten«. Und doch er fragt gleichzeitig kritisch weiter: »Wie steht es da mit den Liedern und der Haltung Paul Gerhardts, 30jähriger Krieg?«<sup>112</sup> Er fragt Bonhoeffer also, wie mit dieser starken Diesseitsbetonung die Lieder Paul Gerhardts zusammenstimmen, in denen die Ewigkeitshoffnung eines der zentralen theologischen Motive ist.<sup>113</sup>

Es ist sprechend, dass Bonhoeffer am 21. Juli 1944, also im Wissen darum, dass der Attentatsversuch vom 20. Juli gescheitert ist, und *nachdem* er diesen Brief Bethges erhalten hat,<sup>114</sup> an Bethge schreibt: »man kehrt zu den schönen Paul Gerhardtliedern zurück und ist froh über diesen Besitz.«<sup>115</sup> Bonhoeffer hatte in seiner Gefängnis Korrespondenz schon vorher immer wieder auf Paul Gerhardts Lieder Bezug genommen.<sup>116</sup> Was soll es dann besagen, wenn er jetzt schreibt, er kehre zu diesen Liedern *zurück*? Es kann wohl nur bedeuten, dass sich jetzt, nach dem missglückten Attentat, die Perspektive von Diesseits und Jenseits *für ihn persönlich* verschiebt. Nun wird die Ewigkeitshoffnung für ihn existentiell. Analog beschreibt Bonhoeffer das Verhältnis von Diesseitigkeit und Jenseitigkeit im gleichen Brief so: »Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt [...] Nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten [...], sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und *in der die Erkennt-*

108. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 27. Juni 1944, DBW 8, 500.

109. A. a. O., 500f.

110. Vgl. Brief Bethges vom 8. Juli 1944 als direkte Antwort darauf, DBW 8, 525.

111. Das vierte Gebot und seine Verheißung wird von Bonhoeffer bereits in seiner Traupredigt erwähnt (DBW 8, 78), aber dort keineswegs mit diesem Akzent: »das Halten des 4. Gebotes hat nach der Schrift die besondere Verheißung eines langen Lebens auf Erden. Weil und solange aber die Menschen auf Erden leben, hat Gott ihnen eine Erinnerung daran gegeben, daß diese Erde unter dem Fluch der Sünde steht und nicht das Letzte ist.«

112. Brief Bethges vom 8. Juli 1944, DBW 8, 525 (Hv. von mir).

113. Vgl. Ch. Bunnens, Art. Gerhardt, Paul, RGG<sup>4</sup> 3, Tübingen 2000, 728–730, 729.

114. Vgl. Brief Bonhoeffers vom 21. Juli 1944, DBW 8, 543.

115. A. a. O., 541.

116. Vgl. z. B. Bonhoeffers Briefe vom 14. April/14. Juni/4. Advent/Weihnachtsgruß 1943, DBW 8, 44. 99. 246. 260f.

*nis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist*«,<sup>117</sup> also sozusagen als *cantus firmus* ständig präsent ist. Seine frühere Bemerkung: »Das Diesseits darf nicht vorzeitig aufgehoben werden«<sup>118</sup> tritt angesichts der neuen Situation nach dem gescheiterten Attentat in den Hintergrund. Dieser durch Bethges Paul Gerhardt-Bemerkung und die neue politische Situation veränderten Perspektive entspricht auch der Schluss von Bonhoeffers Brief vom 21. Juli: »Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten; aber vor allem führe er uns zu sich.«<sup>119</sup>

Die Beobachtungen zum Briefwechsel zwischen Bonhoeffer und Bethge während Bonhoeffers Haft seien abschließend zusammengefasst. Für Bonhoeffer ist das dialogische Denken grundlegend. Schon allein dies, dass er sich vorstellen kann, Bethge läse seine Zeilen, lässt ihn seine Ideen klarer entfalten. An mehreren Stellen war zu entdecken, wie Bethges Rückfragen und Reaktionen Präzisierungen bei Bonhoeffer veranlasst haben. Besonders wichtig war und zu mehr als einer Präzision führte Bethges Frage, wie eine Preisgabe jeglichen Raumes Gottes und der Kirche vermieden werden könne, weil sie Bonhoeffer herausforderte, zu sehen, dass Gott nach wie vor Raum in der Welt besitzt, dies aber so, dass kein Raum dabei *aus der Welt ausgespart* wird. Auch mit seinem Hinweis auf die Schaltheit falscher kirchlicher Worte und die Erinnerung an die Jenseitshoffnung in den Liedern Paul Gerhardts hat Bethge Bonhoeffers eigene Sichtweise verändert. Insofern hatte Bonhoeffers eigenes Empfinden ihn nicht getäuscht, als er an Bethge schrieb: »ich empfinde ihn [sc. den Dialog mit Dir] eben doch immer als den fruchtbarsten, den ich habe. Es gehört wohl zu den Gesetzen des geistigen Verstehens, daß die eigenen Gedanken, die von anderen verstanden werden, doch immer zugleich eine durch das Medium der Person gehende Verwandlung und Befruchtung erfahren.«<sup>120</sup>

117. Brief Bonhoeffers vom 21. Juli 1944, DBW 8, 541 (Hv. von mir). Vgl. dazu bereits die Bemerkung Bonhoeffers im Brief vom 27. März 1944, DBW 8, 368f., die Auferstehung sei der Punkt, auf dem man stehen könne, um die Welt aus den Angeln zu heben.

118. Brief Bonhoeffers vom 27. Juni 1944, DBW 8, 501.

119. Brief Bonhoeffers vom 21. Juli 1944, DBW 8, 543.

120. Brief Bonhoeffers vom 24. März 1944, DBW 8, 363.